

Gedanken zum 15. Sonntag nach Trinitatis – 25. September 2022

Votum: 1. Petrus 5,7

Alle eure Sorge Werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Predigttext: Galater 5,25-6,10

Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden. Brüder und Schwestern, wenn ein Mensch etwa von einer Verfehlung ereilt wird, so helft ihm wieder zurecht mit sanftmütigen Geist, ihr, die ihr geistlich seid. Und sieh auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest.

Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Denn wenn jemand meint, er sei etwas, obwohl er doch nichts ist, der betrügt sich selbst. Ein jeder aber prüfe sein eigenes Werk; und dann wird er seinen Ruhm bei sich selbst haben und nicht gegenüber einem andern. Denn ein jeder wird seine eigene Last tragen. Wer aber unterrichtet wird im Wort, der gebe dem, der ihn unterrichtet, Anteil an allen Gütern.

Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten.

Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.

Einer trage des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen! Im Römerbrief hat Paulus etwas ganz Ähnliches geschrieben: (Röm) *Ihr habt niemandem gegenüber eine Verpflichtung*, schreibt Paulus da, *außer, dass ihr den Anderen lieben sollt. Denn alles, was Gott will, erfüllen wir, indem wir den Anderen lieben.*

Nichts anderes als die Liebe des Nächsten erwartet Gott von uns, meint Paulus. Denn das ist es ja auch, was hinter dem Satz steckt: *Einer trage des Anderen Last*. Anstatt miteinander zu konkurrieren oder nach eitler Ehre zu trachten, die mich vor den anderen hervorhebt, anstatt einander zu beneiden, sollen wir Brüder und Schwestern sein. Wenn einer strauchelt, sollen wir ihm aufhelfen – oder ihr aufhelfen, wenn es eine ist – und aufpassen, dass wir nicht selbst ins Straucheln kommen. Es geht nicht darum, Recht zu behalten oder Unrecht zu bestrafen, sondern recht zu handeln und Unrecht wiedergutzumachen.

Geht es denn bei Paulus überhaupt nicht um überirdische Dinge? Zu Beginn des Textes ist doch noch vom Geist die Rede. Wir Leben im Geist, und wenn wir das tun, dann sollen wir auch im Geist wandeln. Aber dann kommt nicht eine Aufforderung zur täglichen Meditation, keine Vergeistigung, die uns Gott nahe bringt, sondern ganz handfeste irdische Dinge. Im Geist zu leben bedeutet nach Paulus nicht, von der Erde abzuheben und in göttliche Sphären zu schweben, sondern einfach bloß gut miteinander umzugehen. Er redet von Geist und damit natürlich auch von Gott und von Christus und dessen Gesetz, aber was dann am Ende stehen bleibt ist nichts anderes, als was beispielsweise auch die Kommunisten in ihren Manifeste schreiben oder die Feministinnen oder die Menschenrechtskämpfer irgendwo auf der Welt. Gleichberechtigung, Respekt vor dem anderen, den anderen genauso achten wie sich selbst, letzten Endes Nächstenliebe. Das ist alles, was da folgt aus dem geistlichen Leben. Kein Morgen-, Mittag- und Abendgebet, kein klösterliches Leben, keine besonderen Übungen, die uns irgendwie als Christen von all den anderen Menschen, die gut sein wollen, unterscheidet. Einfach bloß gut Zusammenleben, einander Helfen und einander Halten, wenn etwa einer abzustürzen droht, und sonst nichts. ***Ihr habt keine andere Verpflichtung***, schreibt Paulus im Römerbrief, ***tragt des Anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen***.

Warum sollte das allerdings bei uns Christen klappen? Bei den anderen hat es doch auch nie geklappt. Und wenn wir ehrlich sind, bei uns Christen auch nicht wirklich. Natürlich hat es im kleinen manchmal funktioniert. Es hat kommunistische Gemeinschaften gegeben, es hat christliche Gemeinschaften gegeben, es hat ganz bestimmt auch buddhistische und muslimische und ich weiß nicht was noch für Gemeinschaften gegeben, in denen es zeitweilig funktioniert hat. Also wo es funktioniert hat, dass alle einander gleichwertig angesehen haben und genauso um das Wohl des anderen besorgt waren wie um das eigene Wohl. Gelegentlich funktioniert so etwas in der Ehe oder in der Familie oder auch mal, wenn es ganz besonders gut läuft, in einem Verein, einem Kirchengemeinderat oder in einer Reisegruppe. Aber sobald der Rahmen etwas größer wird, fliegt das schöne Bild der gleichberechtigten und gleichwertigen Gemeinschaft aller Mitglieder egal welcher Gruppe auseinander. Einerseits hat jeder es im Kopf, jeder hat es im Herzen, dass es so sein müsste, so gut, so gleichwertig und gleichberechtigt. Andererseits, und die andere Seite ist die viel stärkere, muss es sich doch auch lohnen, gut zu sein, etwas beizutragen, auch mehr beizutragen, als irgendjemand anders. Zu dieser anderen Seite gehört es, dass wir den Drang haben, zu gewinnen. Es gibt kaum Spiele, in denen es nicht darum geht, über die anderen zu gewinnen. Was wäre Fußball, wenn es keine Verlierer gebe? Oder irgendein anderer Sport? Wir

laufen nicht gegen die Uhr sondern gegen die anderen. Und das nahezu von Anfang an. Also meine Tochter war schon mit 4 Monaten trocken. Was, du hast eine 2 geschrieben? Schön! Wie viele 2'en gab es denn? Ja, spielt das eine Rolle? Ob andere auch gut waren? Ist gut nur gut, wenn es besser ist als die anderen? Wen interessiert es, wann dein Kind trocken war? Außer die Windelindustrie natürlich. Warum muss mein Kind das erste sein? Und warum bringe ich ihm das auch noch bei? Obwohl ich doch eigentlich was ganz anderes will als diesen ewigen Wettlauf, dieses ewige Konkurrenzdenken.

Ich weiß es nicht. Wir sind eben so angelegt. Armut und Reichtum zum Beispiel – was arm ist, lässt sich nur im Vergleich sagen. Wenn alle ein Auto haben, brauche ich auch eins. Und einen Fernseher und ein Sofa und Urlaub an einem tollen Ort und eine PlayStation und Markenklamotten und was weiß ich noch. Sonst fühle ich mich arm. Wenn ich aber genauso viel habe, wie die anderen, ist das nett aber langweilig. Reich fühle ich mich, wenn ich besser bin, mehr habe. Also: Ich will mehr! Warum können die Reichen dieser Welt ihre Lieferanten nicht fair bezahlen oder ihre Arbeiter nicht gerecht entlohnen? Warum müssen sie auf Kosten anderer noch bessere Geschäfte machen, wo sie doch schon mehr als genug besitzen? Sie müssen es eben. Wir Menschen sind so. Wir wollen vorne laufen und nicht hinten und auch nicht in der Mitte, wenn es irgend geht.

Das ist doch völlig verrückt! Warum genügt es mir nicht, wenn es mir und allen anderen Menschen gleich gut geht? Hauptsache, es geht uns gut?

Eigentlich müsste das genügen. Eigentlich ist das sogar mein Traum. Eine Welt, in der Frieden ist, in der wir Menschen einander in Frieden leben lassen. Eine Welt, in der nicht Regierungen darüber nachdenken, wie sie noch mehr Macht haben könnten, noch mehr Menschen und noch mehr Länder beherrschen könnten. Ich möchte nicht das höchste Einkommen haben oder das größte Haus oder das schnellste Auto sondern meinen Frieden. Und zu meinem Frieden gehört nun einmal dein Frieden unabänderlich dazu, weil wirklicher Frieden immer unser Frieden ist. Ich möchte nicht Frieden hinter Stacheldraht sondern Frieden, den mir niemand neidet.

Und dann erwische ich mich doch wieder dabei, dass ich mich frage, ob ich nicht gerade zu kurz komme, ob nicht gerade ein anderer sich das größte Stück nimmt, weil ich zu doof war, es mir selbst zu schnappen.

Leben im Geist – wenn Paulus Recht hat, heißt das einfach nur leben in Gerechtigkeit und Frieden und natürlich in Freiheit. Nicht auf Kosten des Anderen Leben, sondern gemeinsam für das Leben Arbeiten und das Leben Genießen. Ganz weltlich und ganz einfach und komplett unrealistisch.

Der Himmel von Paulus ist kein jenseitiges Traumbild. Der Himmel von Paulus fängt genau wie das Himmelreich, das Jesus verkündigt hat, hier und jetzt an. Indem wir anfangen, nach seinen einfachen und leicht einzusehenden Regeln zu leben. Indem wir den Anderen lieben wie uns selbst, des Anderen Last tragen und einander helfen, wenn wir Hilfe brauchen.

Da das aber komplett unrealistisch ist – warum soll ich es dann tun? Gut zu sein lohnt sich doch nur, wenn ich dann auch Gut davon habe. Und das habe ich nicht, weil eben niemals alle mitmachen. Sobald der Kreis, in dem wir diese Nächstenliebe praktizieren, wächst, tanzt irgendwann jemand aus der Reihe und dann ist es vorbei mit dem lieben Frieden. Also warum soll ich lieben, wenn ich am Ende nichts dafür bekomme?

Dazu schreibt Paulus: ***Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen.*** Was meint er damit? Das Leben nach dem Tod? Über das Leben nach dem Tod weiß ich nichts. Aber etwas anderes weiß ich: Wenn ich sterbe und mich dann vielleicht in der Tür noch einmal umdrehe und auf mein Leben sehe, dann will ich zufrieden auf mein Leben sehen können. Ich möchte einverstanden mit mir selbst sein. Das, was ich da sehe, soll mir gefallen – es soll das richtige sein. Ich will dann und auch schon vorher mein ***eigenes Werk prüfen***, wie Paulus es vorschlägt, und dann ***meinen Ruhm bei mir selbst haben*** und nicht gegenüber einem anderen oder im Vergleich zu einem anderen. Ich selbst will mit meinem Herzen und meinem Gewissen Ja sagen können zu mir selbst und meinem Leben. Ich möchte mein Leben und mich selbst sozusagen mit Gottes Augen ansehen und im Frieden sein mit mir und mit alledem, was ich da sehe. Dazu gehören auch die Fehler, die ich mache, und mein Umgang mit ihnen. Es ist gar nicht schlimm, wenn ich an manchen Stellen rote Ohren bekomme – schlimm wäre es vielmehr, wenn ich keine roten Ohren bekäme. Denn ganz sicher ist nicht alles so, wie mein Gewissen es gut heißt. Am Ende gehört auch dazu, dass mir vergeben wird und dass ich diese Vergebung annehmen kann. Und dafür eben erst einmal zugeben muss, dass es da etwas zu vergeben gibt. Ich will meinen Nächsten lieben wie mich selbst, weil das mein und Gottes Wille ist. ***Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, und das nicht nur an des Glaubens Genossen!***

(auch als Videopredigt unter www.kirche-oelixdorf.de)